

# PLETTENBERGER

## Stadtgespräch

Erste Online-Zeitung für Plettenberg und den Märkischen Kreis - 20.12.2014

### 1951 - die Familie von Melville wandert nach Canada aus!

Axel Melville: Beziehungen zu Deutschland, zu Familie und Verwandtschaft sowie alten Schulfreunde/innen in Plettenberg sind immer noch vorhanden



In diesem kleinen Zimmer, in dem die Landwirtschaftshelfer in den ersten Monaten in Canada untergebracht waren, hing immerhin Johann Wolfgang von Goethe an der Wand. Ganz links Hans von Melville †2009, ganz rechts Axel von Melville, der im Januar 85 Jahre alt wird.

**Plettenberg/British Columbia.** Auswandern, "Goodby Deutschland" sagen, das haben allein im vergangenen Jahr 25.716 Deutsche aus Nordrhein-Westfalen getan. In den Zeiten der Weltwirtschaftskrise (1929-1932) wanderten viele Plettenberger in die USA aus, nach dem II. Weltkrieg war es u. a. die Familie von Melville, die zunächst 1939 wie 62.000 andere Balten durch organisierte Umsiedlung "Heim ins Reich" geholt und nach dem Zusammenbruch der Ostfront aus ihrer angestammten Heimat Lettland in den Westen flüchten mussten, und in Plettenberg zunächst mit der Familie Riemann, eine Schwester von Hedwig von Melville, in einer Dachgeschosswohnung in der Blemke eine vorübergehende Heimat fand. Axel Erich von Melville (1891-1958) hatte in den Jahren 1946 bis 1951 eine Zoohandlung und das Übersetzungsbüro "Pax" am Oberstadtgraben. 1951 wanderten die Söhne Hans und Axel von Melville als erste aus der Familie nach Canada aus.

Wie ist es ihnen ergangen? Ist die Erinnerung an Plettenberg noch lebendig? Wie schwer war es, in dem unbekanntem Land mit seiner fremden Sprache Fuß zu fassen? Das "Stadtgespräch" hat seit längerer Zeit Kontakt zu Axel und Ralph von Melville und hat einmal nachgefragt, wie es ihnen ergangen ist. Ihre Geschichte beginnt im Herbst 1945 in Plettenberg, in der Blemke, wo die aus dem Baltikum geflüchteten



Familien Riemann und von Melville eine neue Heimat gefunden haben.

Verwandtschaftliche Bande einen die Familien. Axel Erich von Melville (Foto links), heiratete 1925 eine Hedwig Kornhuber (1903-1992), die Tochter von Otto Kornhuber und Hermine von Ohle. Axel und Hedwig von Melville bekamen die fünf Kinder Hans Jürgen, Gert Robert, Axel James, Ralph Artur und Percy. Man wohnte auf drei Zimmern in der Villa von Voß & Schröder in der Blemke

Als Hans und Axel von Melville nach langer Überseereise per Schiff und dann per Zug am 20./21. Mai 1950 auf dem Bahnhof in Penticton in British Columbia/Canada eintrafen, waren sie gerade mal 25 bzw. 21 Jahre alt. Ralph Melville folgte 1952 seinen beiden Brüdern nach Canada.

Die Familie von Melville (in Canada nannte man sich nur Melville) hat ihre Spuren in Plettenberg hinterlassen. So findet sich im Süderländer Tageblatt vom 12. Juni 1950 ein Bericht mit dem Untertitel "Erstmals eine Zoohandlung in Plettenberg". Im Text heißt es u. a.: "Ein Geschäftszweig ganz besonderer Art, wie er in unserer Stadt bisher noch nicht zu Hause war und für den aller Voraussicht nach gute Entwicklungsaussichten bestehen, wird jetzt auch hier betrieben mit der Zoohandlung Melville am Stadtgraben. Dort gibt es Aquarien mit allem Zubehör, Fischen und Pflanzen, dort gibt es einheimische und exotische Vögel . . . die Jugend drückt sich die Nase platt am Schaufenster dieses neuen Geschäftes." (wird fortgesetzt)

# PLETTENBERGER

## Stadtgespräch

Erste Online-Zeitung für Plettenberg und den Märkischen Kreis

17. Jahrgang Nr. 310

Montag, 22.12.2014

**Im Bollerwagen sind wir die enge Blemke hinuntergerast**  
Axel Melville: Mit der Kleinbahn von Eiringhausen zur Oberschule an der Königstraße



Die ehemalige Villa Voss & Schröder in der Blemke. Hier hat die Familie Melville im Dachgeschoss mit bis zu sieben Personen auf drei Zimmern gelebt. "Das Haus sieht für mich heute höher aus als damals", schreibt Axel Melville uns zu dem Foto. Foto: Horst Hassel

**Plettenberg/British Columbia.** Die Jahre nach 1945 waren in Plettenberg wie anderswo kein Zuckerschlecken. Es gab noch Lebensmittelmarken, ohne die keine Waren gekauft werden konnte - wenn es sie denn überhaupt gab. Auch für die Familie von Melville war Kreativität und Ideenreichtum gefragt, um den Alltag überleben zu können. Hier die zweite Folge unserer Auswanderergeschichte:

Ja, wir wohnten in drei Zimmern mit zeitweise sieben Personen. So etwas drängte einen schnell aus dem Haus. Lebensmittelkarten hatten wir immer zu wenig. Wir sammelten Bucheckern am Abhang, hatten einige Kaninchen die mit Kartoffelschalen ect. gefüttert wurden, auch einige Hühner. Man tat, was man unter diesen Umständen tun konnte. Die Milch wurde damals 'per Auto' zum Haus gebracht. Wenn es bimmelte, liefen wir runter und die Milchkanne wurde gefüllt. Ich glaube, das Auto des Milchmanns wurde mit Holz-Gas betrieben - mit dem entsprechenden Gestank.

Wir Jugendliche rasten damals oft mit einem Bollerwagen die schmale Blemke hinunter bis zur Lenne. Einmal ging es schief, und ich lag im Graben. Es gab blutende Wunden und entsprechendes Tam-Tam der Eltern. Unsere Rollschuhe haben wir damals selbst gebaut - aus eisernen Kugellagern, doch Stahl auf Asphalt? Keine gute Idee! Beim täglichen Weg zur Schule mussten wir zu Fuss bis nach Eiringhausen, dann ging es mit der Plettenberger Kleinbahn zur Oberschule an der Königstraße.

Wo genau das PAX-Übersetzungs-Büro meines Vaters war, weiss ich nicht mehr, schreibt uns Axel Melville. Auf jeden Fall war es ein uraltes Haus aus dem Mittelalter. Stehen heute diese Gebaeude noch? Ich nehme an ja! (wir habe Axel Melville ein Foto von den heute dort stehenden Neubauten nach Canada geschickt).

1947 haben wir mit der 'mittleren Reife" (schöne Bezeichnung) die Schule verlassen. Einen Sommer lang war ich bei einem Bauern in der Landwirtschafts-Lehre - das war aber nicht mein Fall. Mit Sensen mussten wir das Grass mähen und mit Pferden den Acker pflügen. Danach begann ich als Lehrling beim Plettenberger Sägewerk, wo auch Bruder Gert (Jahrgang 1927) seine Lehre begonnen hatte. Gerhard Riemann, Maschinenbau-Ingenieur und unser Onkel, war dort

verantwortlich für die Sägen etc.. Er hatte auch seine eigene kleine Werkstatt dort und fabrizierte, so gut er konnte, kleine Handpressen, um das Oel aus Bucheckern zu gewinnen. Auch baute er kleine hölzerne Kinderwagen. Die benötigten Räder dazu waren schwierig zu finden.

Schulte-Wrede war wohl der damalige Besitzer des Werkes. Fast alles musste per Hand gemacht werden. Gabelstapler wie heute kannte man nicht. Vielfach machten wir Überstunden am Wochenende, d.h. freiwillig. Offene Eisenbahnwaggons mussten von Hand mit den angefallenen Sägespänen gefüllt werden. Man stelle sich das heute einmal vor! Das Verladen der Sägespäne erfolgte über eine 60 cm breite Holzplanke. Die führte in einen dieser Waggons. Dazu hatte man sich vorher einen riesigen geflochtenen Korb mit Spähnen gefüllt, sich aufs Kreuz gehoben, uns trottete dann hinauf, um das Ding zu leeren. Man kann sich vorstellen, was das für einen Spaß machte. . . Es war Akkordarbeit! Ich habe keine Ahnung mehr, wie hoch der Lohn dafür war.

Als Lehrling besuchte ich auch alljährlich die Berleburger Fachschule für Sägewerker. Es war eine schöne Stadt mit dem Schloss und den Gartenanlagen dort. Natürlich sind mir die Fußballereignisse (TuS Eiringhausen) noch gut in Erinnerung. Auch mein Vater kam oft mit zum Sportplatz Kahley - und man wurde Lokalpatriot! (wird fortgesetzt)



Eine Aufnahme aus dem Jahre 1950 zeigt einen Betriebsausflug des "Sauerländer Sägewerk" von Alfons Schulte-Wrede. Axel von Melville (2. v. re.) und sein Onkel Gerhard Riemann (4. v. re.) sind auf dem Foto zu sehen.

### Unternehmergeist gehört dazu, sich hier zu etablieren!

3. Folge von Melville in Canada: Hier wird von Morgens bis Abends gearbeitet - Der Farmer war angenehm überrascht von unseren Sprachkenntnissen



Dieses Schiff, die M/S Anna Saleen, ein ehemaliger Truppentransporter, brachte uns in fünf Tagen nach Halifax. Dann folgte eine Zugfahrt quer durch Canada in den Westen nach British Columbia.

**Plettenberg/British Columbia.** In der dritten Folge unserer Auswanderer-Erinnerungen der Familie von Melville lassen wir Hans von Melville in einem Brief zu Wort kommen, den er damals an seine Eltern schrieb, und der im Süderländer Tageblatt vom 23. September 1951 veröffentlicht wurde. Hans (†2009) ist damals per Schiff mit seinem Bruder Axel im August 1951 nach Canada ausgewandert.

So völlig unbedarft, wie das heutzutage in manchen "Goodby Deutschland"-Geschichten im Fernsehen dargestellt wird, waren die von Melvilles damals jedoch nicht. Axel von Melville erinnert sich, dass er seinerzeit mit seinen 21 Jahren durch die Organisation der Baltendeutschen automatisch mit dem Thema Auswandern konfrontiert wurde. "Man fühlte sich als Gruppe aus dem Baltikum wesentlich sicherer, diesen Schritt zu unternehmen. Man hatte also Landsleute um sich, die mit dem gleichen Schiff den Atlantic überquerten. Der Zusammenhalt war auch noch Jahre nach dem sich Niederlassen in Canada vorhanden.

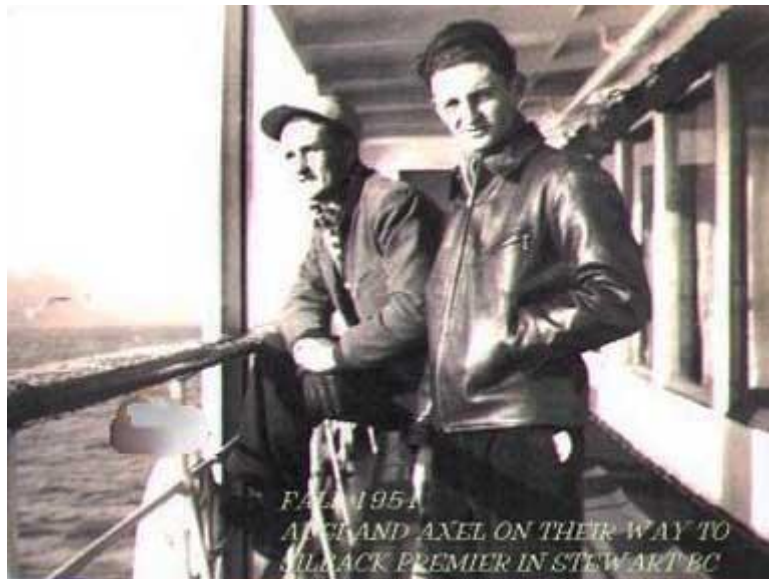
In den meisten Fällen wurden dort Jobs angenommen die man vorher nie gekannt hatte. Leute, die schon einen Beruf in Deutschlanda hatten, z. B. Gärtner, mussten hier in Kanada erstmal die Sprache beherrschen. Und viele waren bereit, etliche Dollar zu sparen, um sich eines Tages selbstständig zu machen. Ein gewisser Unternehmungsgeist gehörte wohl immer dazu, sich hier im Lande zu etablieren. Das war damals wesentlich leichter als in Deutschland, wo die Möglichkeiten durch viel Bürokratie beschränkt waren."

Das ST vom 23. September 1951 berichtete mit der Überschrift "Zwei Plettenberger Jungens in Kanada", was Hans und Axel Melville an ersten Eindrücken in der Neuen Welt gewonnen hatten. Hans von Melville hatte im April/Mai 1951 mit seinem Bruder Axel den Sprung über den großen Teich gewagt, "um Land und

Leute kennenzulernen und in der kanadischen Landwirtschaft zu arbeiten" berichtete das ST. Die übrigen Familienmitglieder kamen später nach. Hier der Text des damaligen Briefes aus Canada:

**Penticton B. C. (Canada),**  
27./28. Mai 1951

Liebe Eltern und Brüder!  
Wenn wir in unserer Unwissenheit einmal geglaubt hatten, lange Reiseschilderungen und Berichte nach Hause schicken zu können, und diese evtl. in der Zeitung veröffentlichen zu lassen, so bin ich inzwischen gründlich eines anderen belehrt worden. Ich komme wirklich erst heute dazu, einige Zeilen an Euch zu schreiben, denn hier wird von Morgens bis Abends gearbeitet, und man ist durch die ungewohnte Tätigkeit abends ziemlich k.o.



Das Foto rechts zeigt Ernst Kuehn (l.) und Axel von Melville (r.) nach der Obsternte "als wir gehen durften auf der 2 Tage dauernden Seefahrt Richtung Alaska/BC Grenze, wo wir den Winter 1951/52 unter Tage in einer Silbermine arbeiteten. Ich war Rohrleger-Helfer, Ernst Kuehn verdiente mehr als "Mann mit dem Pressluftbohrer".

Genau vor einer Woche, in der Nacht vom 20. zum 21. Mai, um 1/2 2 Uhr, trafen wir 19 Mann auf dem Bahnhof in Penticton ein. Als erste wurden Axel und ich von meinem Chef, Mr. Enns, begrüßt. Er sprach kein Wort Deutsch und war daher angenehm überrascht von unseren Sprachkenntnissen. In einem schönen Pkw fuhren wir unmittelbar darauf auf seine Obstfarm, etwa 4,5 Meilen (7 km) vom Ort entfernt.

Wir kamen zunächst beide gemeinsam in ein kleines Häuschen und waren über die Unterbringung angenehm überrascht. Nach recht kühler Nacht in einem gemeinsamen breiten Bett, sahen wir uns am nächsten Morgen in aller Frühe die Umgebung an und fuhren dann, nachdem wir beim Farmer gefrühstückt hatten, in die Stadt, um einzukaufen.

### **Geschäfte mit Selbstbedienung**

In der Stadt kamen wir zunächst in ein großes Lebensmittelgeschäft, in dem man sich selbst bedienen musste. Mit einem Wägelchen fährt man zu diesem Zweck durch die Reihen der aufgestapelten Waren, d. h. Obstsorten, Konserven etc. und wirft das Benötigte in den Korb auf dem Wagen. Wir hatten bald so viel, dass kein Platz mehr vorhanden war und ein Mann allein die Sachen kaum tragen konnte. Der Spaß kostete immerhin 15 Dollar. Dann ging es in ein Textilwarengeschäft, wo ich mir eine Arbeitshose, ein paar Socken, und eine Mütze für 5,25 Dollar kaufte.

Am Nachmittag schon begannen wir mit der Arbeit. In den Läden schrieb Mr. Enns übrigens nur seine Barschecks aus. Von früh bis spät mussten wir hacken, d. h., das Gras um die Obstbäume herum weghacken. Seit gestern spritzen wir die Bäume. Keine schöne Arbeit, wenn man unter der Zeltdecke nur wenig Luft bekommt. Wir bekommen Stundenlohn und zwar 60 cents, im Monat also ca. 120 Dollar. Verpflegen müssen wir uns selbst und werden dafür etwa 35 Dollar ausgeben.

Es ist ein schlechter Lohn, und daher finden sich keine Arbeiter für diese Art von Beschäftigung. Ich wollte, mein Farmer hätte keine Arbeit für mich, dann ginge ich auf die Insel Vancouver oder sonstwohin. Unter einem Dollar arbeitet hier kein Kanadier. Einige Farmer haben kaum Arbeit für ihre neuen Leute und verleihen sie ständig.

Axels Chef, Mr. Carrer, ist übrigens der Nachbar von Mr. Enns und dessen Schwiegervater. Während Mr. Enns auch sonntags arbeitet, tut Mr. Carrer nicht viel. Er ist einer der reichsten Leute hier und ruht sich aus.

Schon am zweiten Tag setzte ich durch, dass Axel ein eigenes Häuschen bekam, da es bei mir für uns beide zu eng war. Nun wohnt er neben mir. In einigen Wochen soll er in eine kleine Villa von Mr. Karrer mit Bad, Küche und allem Komfort. Dort wird er dann mit einem Schweizer-Boy zusammen wohnen und sich ebenfalls selbst verpflegen.



Treffen mit anderen Baltendeutschen in Victoria (Vancouver Insel und Regierungssitz) auf Vancouver Island. Dort begann das zivilisiertere Leben in einer sehr netten Stadt mit englischem Einfluss aus alten Kolonialzeiten. Vorne links Kapitän-Leutnant Hans-Diedrich Freiherr von Tiesenhausen (\*22.02.1913 Riga †17.08.2000 West Vancouver/Canada, Ritterkreuzträger, U-Boot Kommandant). Sein Bruder Hans Heinrich feierte vor einer Woche seinen 100sten Geburtstag hier.

#### **Gute Kameradschaft der Deutschen**

Am letzten Donnerstag waren die ganzen Balten in der Stadt und tauschten ihre Erfahrungen aus. Manteuffel hatte eine Blase neben der anderen an den Händen und schien sehr unter der Hitze zu leiden. Meist steigt die Temperatur ja über 30 Grad Celsius. Trotzdem kriegt man von der Arbeit nicht genug und arbeitet am liebsten auch sonntags. Am Nachmittag besuchten wir Ernst Kühn, der ebenfalls in der Nähe arbeitet, FrI. Matthiesen, deren Bruder, Frau v. Malsch und andere.

Ein Schweizer und der hiesige Pastor, der sich in rührender Weise um uns kümmert, waren außer uns die Gäste. Mit Kuchen und Kaffee wurden wir bewirtet und fuhren dann im Wagen des Pastors zu uns, um unsere Behausungen zu begutachten. Wir mussten feststellen, dass wir beide von allen Balten immer noch am schlechtesten wohnen. Fast alle Landsleute haben Radio, fließend Wasser, zum Teil zwei oder mehr Räume zur Verfügung, während es bei uns zunächst recht primitiv und sehr heiß ist., da keine Bäume vor den Häuschen stehen. Außerdem müssen wir das Wasser 10 Meter entfernt holen.